

MOTO SPORT SCHWEIZ +



13/11 23.JUNI
4.60 € CHF 6.50
WWW.MOTOSPORT.CH



**Triumph
America und
Speedmaster**
Leichtes Cruisen

Tom räumte für Nina den Soziusplatz frei

Spontan durch Afrika

Tourist Trophy Isle of Man

TT-Neuling Hervé Gantner
musste auf die Zähne beißen

Neue Motoren einfahren

Muss man das heute noch?

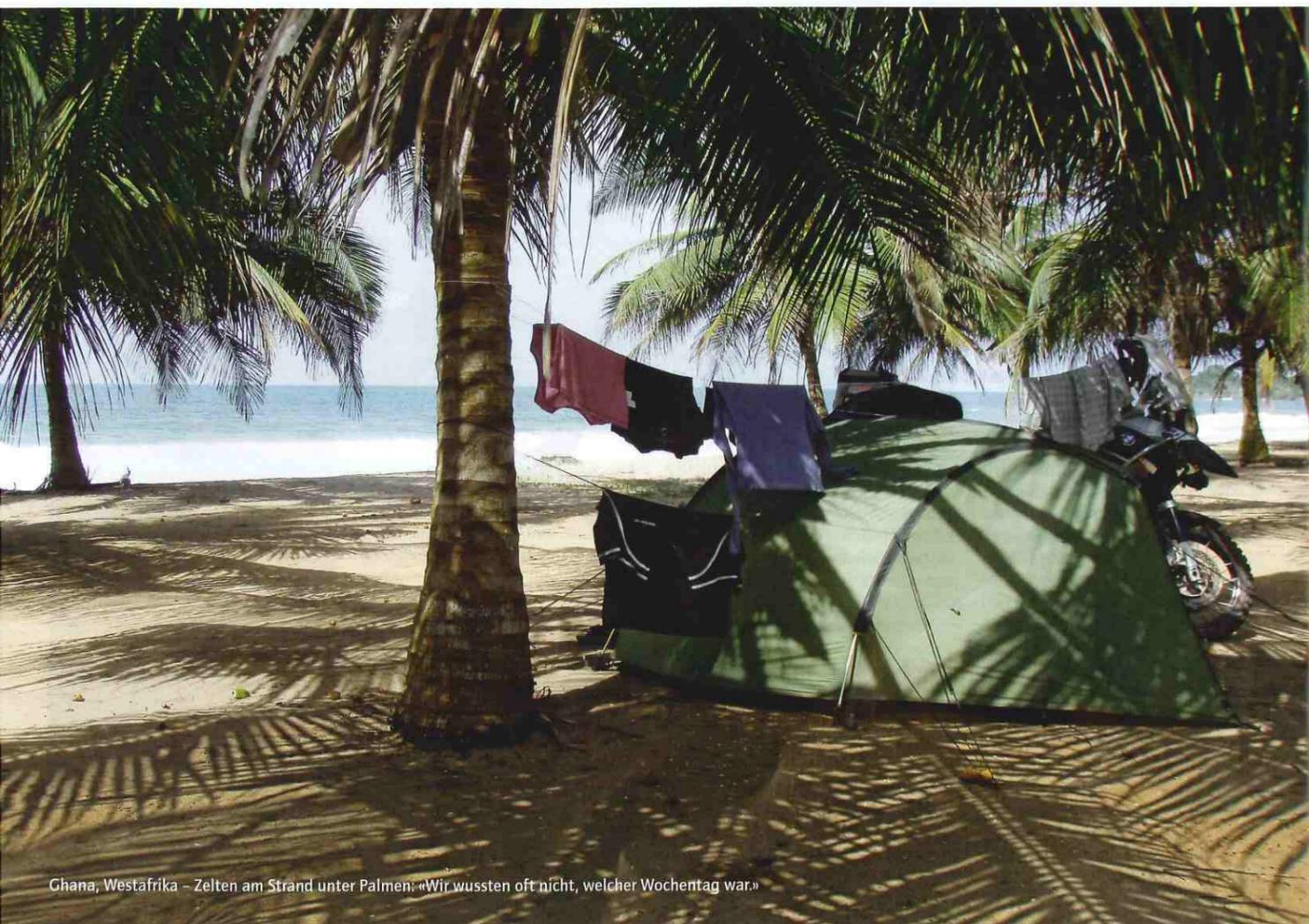
Husqvarna will auf die Strasse

CEO Klaus Allisat zeigt die neue H 91

Pfingstmotocross Muri

Packende Rennen vor 8000 Zuschauern

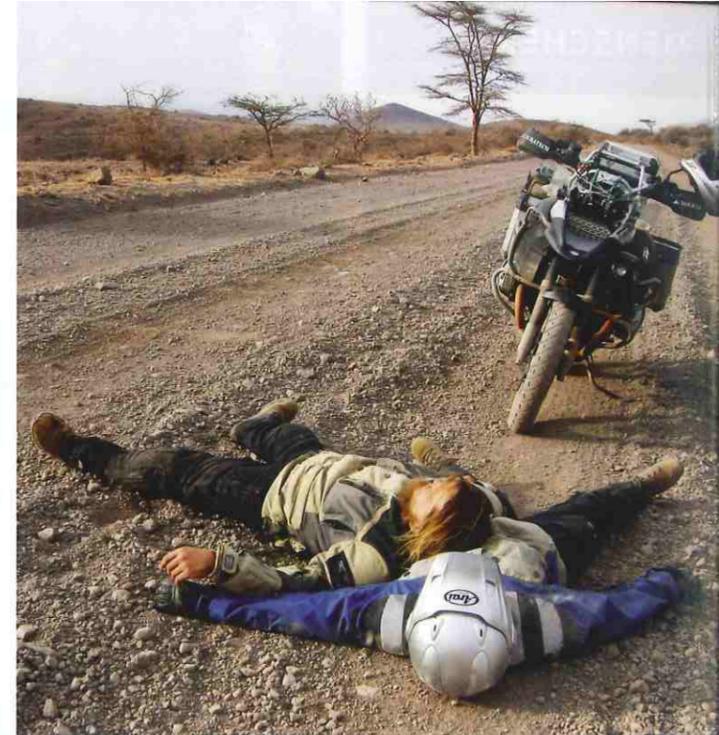
Von 0 auf 120%!



Ghana, Westafrika – Zelten am Strand unter Palmen: «Wir wussten oft nicht, welcher Wochentag war.»



Schlammfeste um den Tanganjikasee in Tansania: Lehm wie Schmierseife, Gepäck zu Fuss hinterhergeschleppt.



Pause an Ort und Stelle von der unablässigen Rüttellei der Mojale-Piste im Norden Kenias: «Bin in den Busch gegangen, um zu schreien!»

doch da schlug ich mir auf einer Tour in die Umgebung ein Loch ins Motorgehäuse. An der 1200er-BMW besteht das Motorgehäuse aus zwei Hälften, vertikal getrennt, es gibt keine Ölwanne. An meinem Töff waren beide Gehäusehälften durchschlagen. Bis ein neuer Rumpfmotor in Oman angekommen und eingebaut war, waren zwei Monate rum. Da boten sie mir an, ich könne für sechs Wochen die Tauchbasis in Khasab übernehmen, bis der Nachfolger einträte. So blieb ich hängen in Oman, unternahm zwischen den Tauchgängen Touren in Musandam (nördlicher Teil Omans, Red.) und den Arabischen Emiraten. Doch der Nachfolger kam nicht, dafür kam Nina.

Nina, wie hat es dich nach Oman verschlagen?

Nina: Ich buchte mit einer Gruppe von Freunden einen Tauchurlaub, das war im Oktober 2008. Eigentlich wollten wir nach Muscat, doch kurzfristig hatte es dort keinen Platz mehr und wir buchten nach Khasab um. Ich wusste nicht mal, wo das ist und musste auf der Karte nachschauen. Der Ort Khasab ist sehr ursprünglich und die Tauchbasis sehr klein, doch die Tauchgründe sind einmalig schön.

Und da habt ihr euch kennengelernt

Tom: Ja, es ergab sich eine Beziehung. Ich war nicht der typische Tauchlehrer, der immer mal mit weiblichen Gästen was anfing. Und nach zwei Wochen reiste Nina wieder ab.

Warum blieb es nicht bei einer Ferienbekanntschaft?

Nina: Wir führten ein halbes Jahr lang eine Skype-Beziehung, zwischen Khasab und Bielefeld. Ich hatte ja einen Job in der Autobranche, der mir sehr gut gefiel, ich verdiente gut, alles war bestens. Trotzdem telefonierte ich fast jeden Abend mit Tom.

Tom: Wegen der Zeitverschiebung telefonierte ich fast jede Nacht bis zwei, drei Uhr morgens mit Nina. Dann schlief ich direkt in der Tauchbasis auf den Rettungswesten, bis am Morgen die Gruppe kam für den nächsten Tauchgang.

Eigentlich fast aussichtslos, diese Fernbeziehung...

Nina: Auf Januar 2009 besuchte ich Tom nochmals in Khasab. «Den schaust du dir jetzt nochmals an», sagte ich mir, denn wir hatten schon darüber gesprochen, gemeinsam auf dem Motorrad Toms Reise fortzusetzen.

Und dann hast du dein ganzes Leben auf den Kopf gestellt?

Nina: Ja, ich kam nach Hause und beantragte ein Sabbatjahr. Ein Jahr Urlaub und die Möglichkeit, danach wieder in den Job einzusteigen.

Wie reagierten Eltern und Freunde?

Nina: Alle sagten: Du spinnst! Mit meiner Mutter konnte ich wochenlang nicht normal reden, bis wir heulend am Tisch saßen und uns aussprachen.

Tom: Ich sah damals, mit langen Haaren und Bart, nicht gerade vertrauenerweckend aus.

Abgesehen von der Liebesgeschichte: Warum entschliesst man sich, ein geordnetes Leben abzubrechen und auf Reisen zu gehen?

Tom: Zusammen mit meiner damaligen Freundin planten wir eine solche Reise, doch sie starb 2005. Da entschloss ich mich, halt alleine loszufahren. Mich faszinierten Russland, Sibirien und die Mongolei. Ich fuhr los, weil ich mein Leben verändern wollte.

Nina: Ich hatte zwar einen sicheren Arbeitsplatz, aber nach jedem Urlaub brauchte ich drei, vier Wochen, um wieder im Alltag anzukommen. Es musste sich über kurz oder lang was ändern, alles war zu normal und zu geregelt. Ich befasste mich mit der Möglichkeit einer

In Oman räumte Töff-Vagabund Tom Wyssenbach den Beifahrersitz leer, um mit Ferienbekanntschaft Nina Gail Afrika zu bereisen. Nina hatte sich vor dieser Reise nie mit Motorrädern beschäftigt.

Text: Rolf Lüthi
Bilder: Nina Gail,
Tom Wyssenbach, Lüthi

Nina und Tom sind beide 31, haben sich bei Tauchferien in Oman kennengelernt und wohnen nun zusammen auf dem Land, im Kanton Bern, die Aare in Sichtweite. Soweit eine Geschichte, wie sie das Leben nicht zum ersten Mal schrieb. Doch nur schon die Heimreise von der Tauchbasis in Khasab im Oman zurück in die Schweiz war doch eher ungewöhnlich: Zu zweit auf Toms BMW R 1200 GS Adventure waren die beiden Frischverliebten mit einem Umweg über Südafrika während 14 Monaten unterwegs. Die Leser von MOTO SPORT SCHWEIZ kennen Tom Wyssenbach von seinem

Reisebericht in Heft 10/2011, als er beschrieb, wie er durch Hartnäckigkeit und dem gezielten Einsatz von Schweizer Schoggi ein Diplomatenvisum für Saudi-Arabien erhielt und dieses normalerweise schwer zugängliche Land als Tourist bereiste. Am Schluss jenes Berichtes erzählte er noch in einigen Sätzen, wie es kam, dass er als Tauchlehrer in Oman überwinterte und in der Folge den Soziasplatz der BMW freiräumte, um zusammen mit Nina Gail weiterzureisen. In diesem Heft berichten sie nun gemeinsam von ihren Erlebnissen in Oman und Jemen.

MOTO SPORT SCHWEIZ: Fangen wir mal irgendwie von vorne an. Tom, wie hat es dich nach Oman verschlagen, und wie wurdest du Tauchlehrer?

Tom: Ich zog im Februar 2007 los und fuhr über Algerien, Libyen nach Ägypten, machte einen Abstecher nach Israel und Jordanien, dann setzte ich mit der Fähre rüber nach Saudi-Arabien und fuhr weiter nach Oman. Ich wollte ostwärts nach Nepal und China, doch schon nach drei Monaten strandete ich reisemüde in Oman. Ich sitz da so an einem einsamen Strand und frag mich, was ich überhaupt soll hier, da kommt

ein Pick-up angefahren, und zwei deutsche Frauen bieten mir einen Job auf einer Tauchbasis an. Ich sagte zu, bereiste vorher noch Iran, Pakistan, Indien und Nepal, dann kehrte ich nach Oman zurück, um als Tauchlehrer zu überwintern.

Irgendwie kamst du nicht mehr weg und bliebst ein ganzes Jahr da hängen...

Tom: Ich verbrachte drei Monate auf der Tauchbasis in Muscat, machte die Ausbildung zum Tauchlehrer und programmierte Websites für verschiedene Tauchbasen. Dann wollte ich weiter,



In Schwarzafrika ist man nie allein: In Bujumbura (Burundi) nur mal eben Wasser einkaufen.



Friedvolle Stimmung in Burundi, unweit des Livingstone-Denkmal.

TOM WYSSENBACH (31)

Beruf

Elektrotechniker TS, derzeit berufsbegeleitend Studium der angewandten Psychologie. (Nina: «Damit er mich auf der nächsten Reise besser versteht.»)

Reiseerfahrung vor Abreise

England, Slowenien, USA

Sprachen

Deutsch, Berndeutsch, Englisch, Schulfranzösisch, etwas Arabisch

Navigation

GPS und Karte

Töfftechnik

Dreitägige Anlehre bei BMW-Händler Bärtschi (Langnau) vor Abreise. Auf der Reise alle Reparaturen selbst ausgeführt.



In Hamburg, Ninas Heimat: Endlich ein kühles Blondes und ein Fischbrötchen!

Sprachreise, ein Jahr Work and Travel, da lernte ich Tom kennen.

Wie kam es zum Entschluss, gemeinsam weiterzufahren?

_Tom: Ich hing schon ein Jahr in Oman rum, es war für mich Zeit, endlich weiterzufahren. Jahreszeitlich und klimatisch war Afrika die beste Möglichkeit. Da sagte Nina, sie komme mit. Da blieb ich ein halbes Jahr länger, bis sich für Nina die Möglichkeit ergab.

_Nina: Da war sie, die Möglichkeit, aus dem Alltag auszubrechen. Ausserdem wollte ich Tom nicht wieder hergeben. Wenn ich nicht mitgefahren wäre, wäre er vielleicht nie mehr zurückgekommen.

Hast du dich vorher je mit Motorrädern beschäftigt?

_Nina: Als Kind faszinierten mich Motorräder schon, später beschäftigte ich mich nicht mehr damit. Auch in meiner Familie waren Töff kein Thema. Ein Freund hatte ein Motorrad, doch der ist

damit nur alle zwei Jahre zum TÜV gefahren. Ich bin vielleicht zweimal als Sozia mitgefahren, mehr nicht. Auch wegen meines Berufs interessierten mich Autos, und ich fuhr regelmässig Fahrrad. Jetzt bin ich dabei, den Motorradführerschein zu machen.

Ihr seid zu zweit auf einem Töff gereist. Da ist man sich nur schon räumlich sehr nahe, der Gepäckraum ist beschränkt und man ist Wind und Wetter ausgesetzt. Ihr kanntet euch erst ein halbes Jahr ...

_Tom: Gepackt haben wir in der Nacht vor der Abreise aus Oman. Ein Koffer ist gefüllt mit Werkzeug, Ersatzteilen und Notverpflegung, der zweite mit elektronischem Gerät, Küchenutensilien, Büchern und Karten. Als ich alleine unterwegs war, war das Topcase halb leer. Nachher war alles vollgestopft. Wir einigten uns auf je drei Paar Unterhosen, deshalb heisst unsere Webseite auch www.three-pair-of-underwear.com.

_Nina: Während der drei Monate Skype-Beziehung haben wir viel geredet und kannten uns schon recht gut. Aber live ist es doch nochmal was anderes. Plötzlich waren wir Tag und Nacht zusammen, ich hatte meine Selbstständigkeit aufgegeben und war angewiesen auf Tom. Von 0 auf 120%! Ausserdem schlief ich anfangs schlecht oder gar nicht.

Warum das?

_Nina: Wir zelteten wild, das kannte ich vorher nicht, und ich hatte Angst, allein irgendwo draussen in der Wüste im Zelt. Neben mir schlief Tom wie ein Baby, draussen immer wieder Geräusche. Ich dachte, ich muss wach bleiben, dann kann ich Tom wecken, damit er mich beschützen kann.

_Tom: Ich fühle mich wohl draussen in der Natur und konnte Ninas Ängste nicht verstehen.

Hattet ihr nie schlimme Beziehungskrisen?

_Nina: Es gab eine Eingewöhnungsphase, aber wirklich schwerwiegenden Streit gab es nicht. Auf einem Konto hatte ich sicherheitshalber genügend Geld, das für einen Heimflug gereicht hätte. Noch in Oman wollte ich Tom provozieren, indem ich demonstrativ Abflugdaten von Heimflügen raussuchte.

_Tom: Ich wusste nicht, wie das ist, zu zweit zu reisen. Als ich allein unterwegs war, konnte ich tun, was ich wollte. Den Übernachtungsplatz zum Beispiel wählte ich nach meinem Gutdünken aus. Wenn mir ein Platz gefiel, schlug ich da mein Zelt auf. Plötzlich musste es für beide stimmen, und Nina fand anfänglich alle Plätze doof.

_Nina: Ich kannte diese Art des Reisens nicht. Bevor ich Tom kennenlernte, habe

NINA GAIL (31)

Beruf

Bürokauffrau; derzeit auf extensiver Arbeitssuche; schreibt Reiseberichte und an einem Buch über die Heimreise von Oman.

Reiseerfahrung vor Abreise

Mit Motorrad keine

Sprachen

Englisch, Deutsch, etwas Arabisch

Navigation

«Wenn ich mich zweimal im Kreis drehe, weiss ich nicht mehr, wo ich bin!»

Töfftechnik

Hat nun die alleinige Verantwortung für den waschbaren Luftfilter der GS und passt auf, dass alle Schrauben wieder verbaut werden ...

ich nie ein Reisebuch gelesen. Ich hatte vorher nie eine Reise unternommen, für die es nicht zumindest einen Zeitplan gab. Ich habe auch nicht jahrelang geträumt von solch einer Reise. Unterwegs habe ich dann gesehen, dass es viele gibt, die so was machen, die für eine längere Zeit auf Reisen gehen.

_Tom: Für mich war das alles gewissermassen Routine, ich war vorher schon eineinhalb Jahre auf Reisen. Eine Verhaftung zum Beispiel ist für mich keine Katastrophe, sondern nur ein Problem, das ich zu lösen habe.

Gingt ihr euch nicht auf die Nerven, jeden Tag so eng beisammen?

_Tom: Erstaunlich wenig, viel weniger jedenfalls als andere Paare, die wir trafen. Gut war, dass wir keine Gesprächsanlage hatten. Da hatten wir abends etwas zu erzählen, haben den Tag gemeinsam verarbeitet.

_Nina: Immerhin ist der Töff gross genug; wenn die Stimmung mal schlecht war, versuchte ich so weit zurückzurutschen, dass ich Tom nicht berührte. Wenn man sich auf die Nerven geht, dann wegen kleiner Details. Zu Beginn der Reise hatte ich auch mit mir selbst zu kämpfen, lernte meine Grenzen kennen. Ich erkannte erst im Laufe der Reise, was Tom fahrerisch leistete, wenn er die voll beladene Maschine über schlechte Pisten steuerte. Erst nachdem wir das erste Mal gestürzt waren, wurde mir klar: O.k., das Ding kann hinfallen. Das ist aber nichts Besonderes, das kommt hin und wieder vor.

_Tom: Nina hat mir nie Vorwürfe gemacht, wenn wir stürzten.

Welches war die schlimmste Strecke?

_Tom: Meine Standardantwort wäre die Marsabit-Piste in Nordkenia ...

_Nina: ... da bin ich ein Stück zu Fuss in den Busch gegangen und habe geschrien. Das hat befreit, nachher gings mir besser.



Zurück in der Schweiz: Tom ist allein losgefahren und in Begleitung zurückgekehrt.

_Tom: Für uns war es wohl die Piste um den Mount Elgon in Uganda, aber die Schlammplaste um den Tanganjikasee während der Regenzeit war noch schlimmer. 800 km in vier Tagen. Die Pfützen waren halbmeter tief, das Wasser darin glasklar. Ein Zeichen, dass diese Strecke kaum jemand befährt. Da haben wir zwischendurch abpacken und das Gepäck zu Fuss vortragen müssen.

Wo hattet ihr die schönste Zeit?

_Nina: Burundi war schön. Und Simbabwe.

_Tom: Westafrika war auch schön, besonders Ghana.

_Nina: Vieles war schön.

_Tom: Es gibt kein Land, das ich nicht mehr bereisen würde.

_Nina: Djibouti vielleicht nicht mehr.

_Tom: Als wir uns die Internetsite des auswärtigen Amtes anschauten, hiess es von allen Ländern, die wir bereisen wollten, da sei es gefährlich. Dann haben wir nicht mehr nachgeschaut.

_Nina: Jemen war auch super. Erst hatten wir ein mulmiges Gefühl bei der Einreise, und dann haben wir das Land extrem genossen.

_Tom: Manchmal war auch alles anders. Äthiopien, da sieht man vor dem inneren Auge einen Massai vor einer Buschhütte. In Wirklichkeit ist Äthiopien ein hügeliges Grasland.

Wie hat euch die Afrikareise verändert?

_Nina (spontan): Wir spenden nichts mehr an grössere Hilfsorganisationen! Wir unterstützen aber mehrere kleine



Three pairs of underwear: Der Platz auf einem Töff ist sehr beschränkt.

Projekte in Benin, Ghana und Kenia. **_Tom:** Nicht nur die grossen Hilfsorganisationen, auch Reisende beeinflussen die Kultur negativ. Äthiopien war ein extremes Beispiel. Wir haben weisse Haut, also gibt es von uns etwas gratis.

Wann habt ihr euch entschlossen, gemeinsam in die Schweiz zurückzukehren?

_Nina: Ich hätte ja innerhalb eines Jahres an meine Arbeitsstelle nach Bielefeld zurückkehren können. Doch schon in Uganda rief ich an und gab Bescheid, dass ich nicht zurückkommen würde.

_Tom: Dann bekam ich ein Stellenangebot, das ich nicht ablehnen wollte. Da war der Rückkehrtermin gesetzt.

Wie habt ihr nach eurer Rückkehr die Schweiz erlebt?

_Nina: Vor unserer Rückkehr in die Schweiz sind wir noch durch Europa gereist und haben Freunde besucht. Da mussten wir die Tage abzählen, um Termine einzuhalten. In Afrika wussten wir oft gar nicht, welcher Wochentag war.

_Tom: Wir mussten wieder lernen, dass es nicht nur Wochentage, sondern auch noch eine Uhrzeit gibt.



Tom Wyssenbach, Nina Gail: Nächstes Projekt ist die Hochzeitsreise nach Island.

Wie ist das Leben in der Schweiz nach solch einer Reise?

_Tom: Die Leute sind angenehm hier, aber es ist erschreckend, wie schnell man wieder drin ist im Alltagsstress. Zwei Wochen nach unserer Rückkehr begann ich zu arbeiten, nach zwei Tagen war ich wieder völlig drin, Afrika nur die Erinnerung an eine andere Welt.

_Nina: Wenn ich mir heute die Fotos anschau, denke ich: «Schöne Bilder, sind die wirklich von uns?» Hier ist eine Woche sehr schnell um, unterwegs dauerte das viel länger, der Tag ist voller neuer Eindrücke.

Wie geht es eurem Reisetöff?

_Tom: Er hat 140 000 km drauf, im Cockpit ist Weihnachten, alle Warnlampchen leuchten. Er ist wohl beleidigt, weil er nicht mehr jeden Tag fahren darf.

Habt ihr Pläne für weitere Reisen?

_Nina: Ja, unsere Hochzeitsreise, fünf Wochen nach Island, mit zwei Töff. Vorher muss ich noch die Töffprüfung absolvieren. ■



Nach einer Afrikareise doppelt befremdend: krankhaft riesige Auswahl in einem Supermarkt.

Sidi Cobra

- Hochwertiges Lorica
- Nylon - Innensohle
- Herausnehmbares Fussbett
- Atmungsaktives Teflonmeshfutter (wirkt schmutz- und wasserabweisend)
- Zehenschleifer und Fersenschutz sorgen für zusätzliche Sicherheit und sind austauschbar

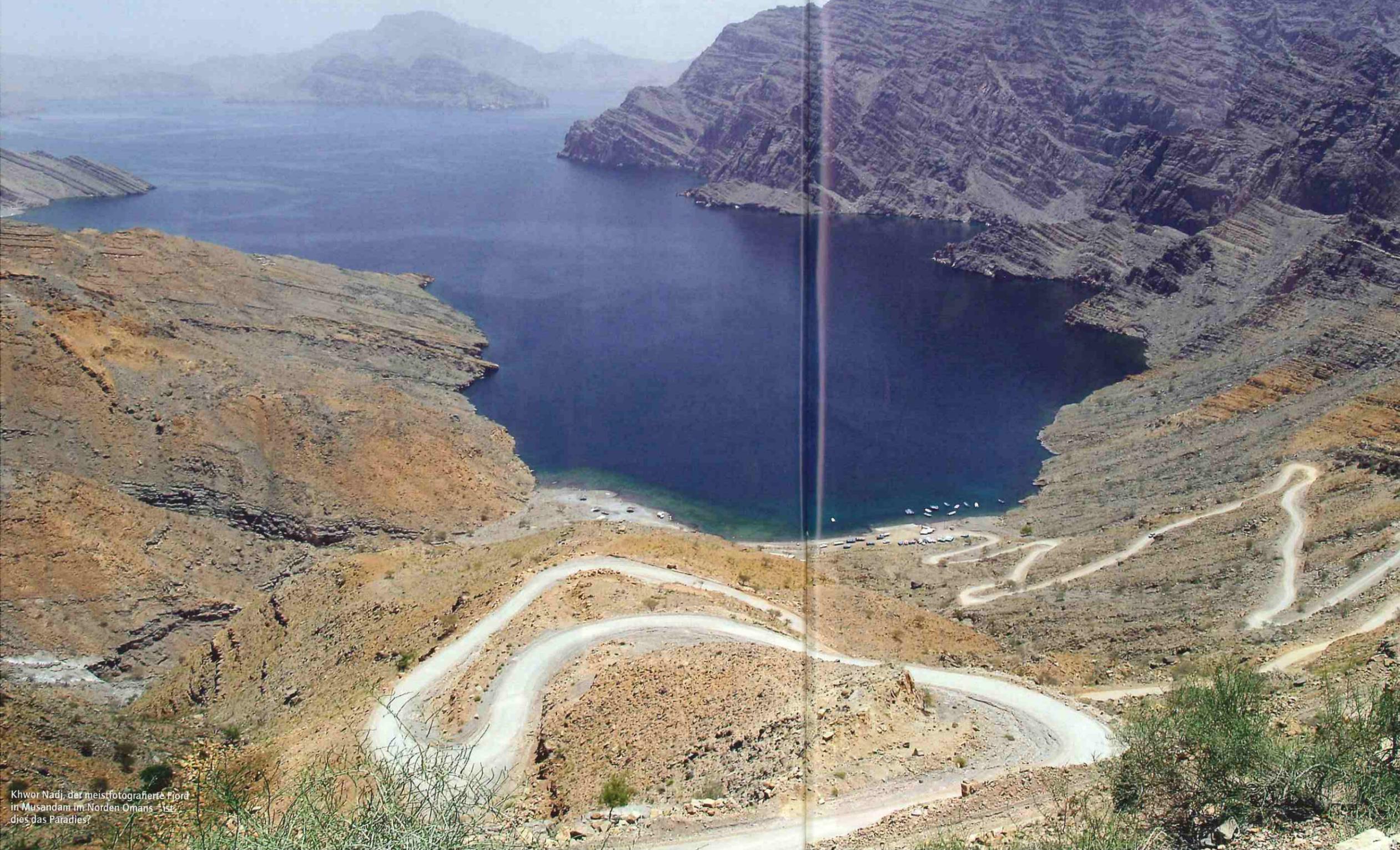
www.motochic.ch

Fahrt durch ein Land im Umbruch

Text: Nina Gail

Bilder: Gail, Tom Wyssenbach

Von politischen Unruhen wird derzeit berichtet aus dem Jemen. Nina und Tom bereisten Oman und Jemen im Herbst 2009 – und spürten schon damals die unsichere Lage, aber auch eine überwältigende Gastfreundschaft. Fortsetzung des Reiseberichts aus Heft 10/11.



«Wie soll das alles in drei Kisten passen?», denke ich, als der Berg an Ausrüstung ausgebreitet auf dem Boden liegt. Langsam dämmert mir, warum Tom uns für dieses Abenteuer ein Limit von je drei Paar Unterhosen auferlegt hat. Erst am Abend vor der Abreise beginnen wir zu packen. Nachts um zwei ist das Wunder tatsächlich vollbracht – alles ist verstaut, die Koffer sind zum Bersten gefüllt.

Viele Gedanken gehen mir vor dem Einschlafen durch den Kopf: Wir fühlen uns sehr wohl hier in diesem kleinen, abgeschiedenen Fischerort, umgeben von den Bergen Musandams. Die Omanis sind extrem freundliche Menschen, wir haben hier viele Freunde und eine Heimat gefunden. Leicht wird es sicher nicht, uns morgen von allen hier in Khasab zu verabschieden. Was erwartet uns auf der Reise? Wird alles gut gehen? Vertragen wir uns, wo wir uns doch erst ein halbes Jahr kennen? Draussen höre ich das vertraute Meckern einer Ziege – ich werde sie vermissen.

Wo die Meeresschildkröten ihre Eier legen

Ein paar Wochen sind wir bereits unterwegs, haben Muscat und Nizwa hinter uns gelassen, die durchfahrenen Gegenden wurden zunehmend einsamer. Nun sind wir in Ras al Jinz angekommen. Das Zelt steht auf einer Anhöhe etwas abseits des Strandes, wir sitzen davor und schauen in den beeindruckenden Sternenhimmel. Sehr romantisch, wären da nicht die Überreste grosser Knochen – oder sind es Walgräten? – ein paar Meter hinter uns. Wie die da wohl hingekommen sind, 50 m über dem Meeresspiegel?

Um fünf Uhr früh kriechen wir bereits wieder aus unseren Schlafsäcken und machen uns auf zum Strand. Der am Abend noch glatte Sand ist nun durchfurcht von Spuren der Meeresschildkröten, die hier ihre Eier ablegen. Wir haben Glück und können noch einige Tiere bei der Eiablage beobachten. Ich höre sie schwer atmen auf dem Weg zurück in Richtung Wasser. Erleichtert atme ich auf, wenn die Wellen ein Tier erfassen und ins Meer hinausziehen.

Ferien in Salalah – wegen des Nebels

Wir folgen der Küstenstrasse durch die Wüste Wahiba-Sands. Es ist toll, durch hohe Sanddünen zu fahren, sich dabei aber auf sicherem Asphalt zu bewegen. Das Stück zwischen Al Ashkharah und Shana ist jedoch noch nicht fertiggestellt. So finden wir uns nach einem grossen Sandhügel und dem Hinweis «Men at Work» auf einer Wellblechpiste mit viel Weichsand wieder. Eine Zitterpartie für mich, doch Tom lenkt den schwer beladenen Töff souverän über die 50 km lange, unbefestigte Piste.



Sultan-Quabos-Moschee in Muscat (Oman).

Es fällt auf, dass sich das Erscheinungsbild des Oman in dieser Gegend verändert. Nicht mehr bunte Häuser aus Stein prägen das Bild, sondern ärmliche Hütten aus Wellblech und Holz. Aber auch wenn die Menschen hier staubige Kleidung tragen und scheinbar wenig zum Leben haben, winken sie uns freundlich zu – von Betteln keine Spur.

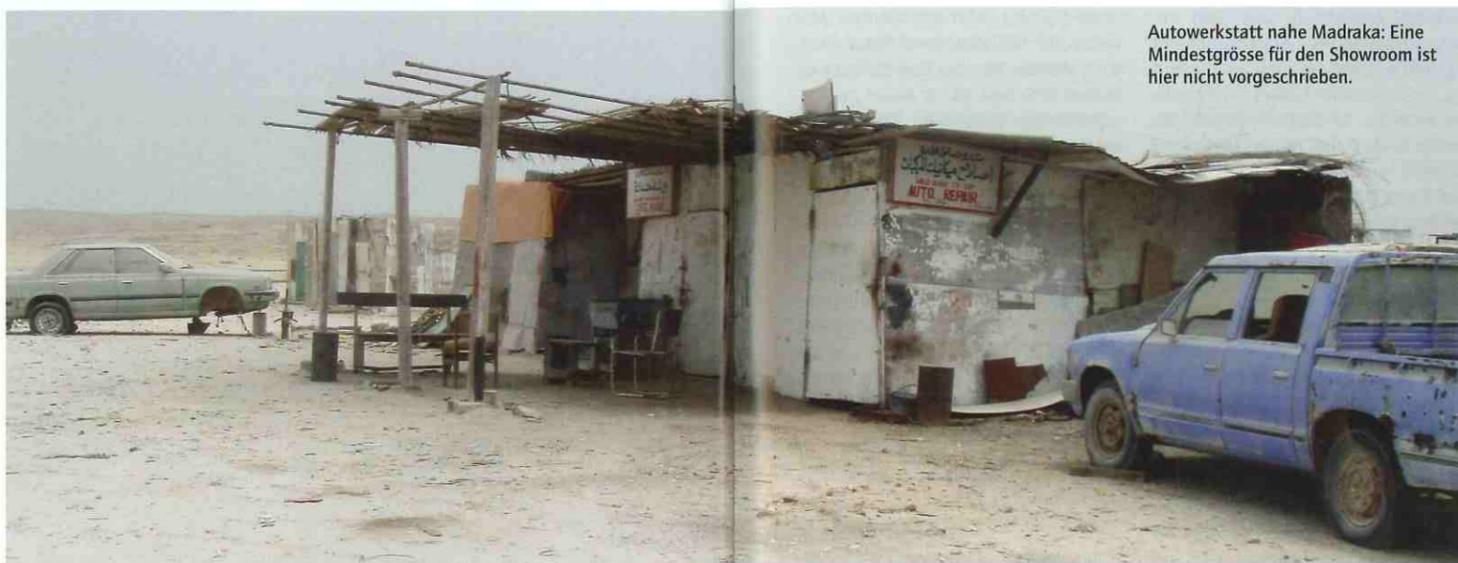
In der Dämmerung finden wir nahe Madraka zwischen dunklen Felsen einen passenden Platz für unser Zelt. Tom verschwindet schnell hinter einem Busch, während ich das Zelt auspacke. Plötzlich höre ich Musik, die sich zu nähern scheint. Ich verstecke mich hinter einem Felsen und mache Tom auf die Geräusche aufmerksam. Gemeinsam kauern wir hinter dem Gestein und lauschen. Die Musik kommt uns seltsam bekannt vor, und dann merke ich, dass

sich der MP3-Player in meiner Jackentasche eingeschaltet hat. Na, toll – Entwarnung.

Zwar halten sich die Temperaturen noch immer im Bereich von 40 Grad, doch das Meer ist ungewöhnlich rau. Die Wellen schlagen unaufhörlich an den zerklüfteten Strand. Ein Zeichen, dass der Khareef (Südwest-Monsun in Süd-Oman und Südost-Jemen, der Abkühlung, Nebel und Niederschläge bringt) bereits in Salalah angekommen sein könnte. Das bestätigt sich, als wir über die Dhofar-Berge in den Nebel der Stadt hinabtauchen. Bei 21 Grad beginnen wir sogar ein wenig zu frieren. Kaum zu glauben, dass jetzt Scharen von einheimischen Familien nach Salalah kommen. Aber sie geniessen den Nebel und die frischen Temperaturen und gönnen sich eine Auszeit von der Hitze im Rest des Landes.



Morgengrauen am Strand von Ras al Jinz – Schildkröte nach der Eiablage auf dem Weg zurück ins Meer.



Autowerkstatt nahe Madraka: Eine Mindestgrösse für den Showroom ist hier nicht vorgeschrieben.



Öde, gerade Küstenstrasse durch die Wüste Wahiba Sands.

REISE-INFO



JEMEN UND OMAN

Route
Oman: Khasab – Dubai – Abu Dhabi – Muscat – Nizwa – Sur – Masirah Island – Salalah
Jemen: Al Mukalla – Shibam – Sanaa – Taiz – Ibb – Hodaidah – Al Mokkah

Reisezeit
Mitte Juni bis Anfang September 2009. Von Mitte März bis Oktober steigen die Temperaturen bis auf 45 Grad und mehr. Von Dezember bis Februar wird es nachts teilweise ziemlich kalt.

In der Dhofar-Region im Oman herrscht von Mitte Juni bis Mitte September der Khareef, ein Monsunwind, der Nebel, Kälte und Niederschläge bringt.

Anreise
Oman: Über Land (UAE), Flug nach Muscat.
Jemen: Über Land (Oman) – aus Saudi-Arabien nicht empfehlenswert, diese Region im Jemen gilt als instabil, Flug nach Aden oder Sanaa.

Einreiseformalitäten
Visum ist direkt an der Grenze oder am Flughafen erhältlich (50 Dollar). Oman 30 Tage, Jemen 7 Tage (kann bei der örtlichen Polizei kostenlos auf drei Monate verlängert werden).

Oman galt lange als sicher, es kam dieses Jahr auch schon zu Demonstrationen. Von Reisen nach Jemen rät das Departement des Äusseren (EDA) derzeit ab.

Geld/Währung
Omani Rial, 1 CHF = 2,3 OMR
Yemen Rial, 1 CHF = 244 YER
Bankautomaten im Oman überall, im Jemen in grösseren Städten vorhanden.
Neben Visa/Mastercard auch Bargeld (Dollar oder Euro) mitführen.

Unterkunft
Wild campen ist im Oman kein Problem. Recht gute Hotels in jeder kleineren Stadt.

Sprache/Verständigung
Viele der jungen Leute in den Städten sprechen Englisch.
Ein paar Brocken Arabisch sind von Vorteil.

Sehenswürdigkeiten
Oman: Tauchen in Khasab, Salalah oder Al Sawadi, Sultan Quabos Moschee, Meeresschildkröten in Ras al Jinz, Al Wahiba Sands, Dhov-Werkstatt in Sur.
Jemen: Shibam, Bab al Jemen, Dar al Hajjar, die Landschaft rund um Ibb.

Besonderes
Oman: Aus Respekt sollten Frauen in ländlichen Regionen Knie und Schultern bedecken und Männer lange Hosen bevorzugen.
Jemen: Für Frauen gilt weite Kleidung mit langen Ärmeln, ausserhalb von Sanaa wird empfohlen, lange Haare zu bedecken. Schal mitführen.

Infos
www.eda.admin.ch

Reiseführer
Lonely Planet, Oman, UAE & Arabian Peninsula in Englisch, 580 Seiten, ISBN: 978-1-7417-9145-7, CHF 41.90

Karten
Jemen von Reise Know-how, 1:850 000, wasserfest ISBN: 978-3-8317-7095-3, CHF 12.90.
Oman von Reise Know-how, 1:850 000, wasserfest, ISBN: 978-3-8317-7178-3, CHF 12.90.

Die legendäre arabische Gastfreundschaft

Schade, dass wir die Aussicht auf der kurvigen Strasse durch die Berge Richtung Jemen nicht geniessen können, denn die Sicht beträgt stellenweise unter 10 Meter. Je näher wir der Grenze kommen, desto mulmiger wird das Gefühl im Bauch. Was erwartet uns in diesem Land, das bis vor 60 Jahren noch zum Oman gehörte? Erst vor Kurzem sind wieder Touristen entführt worden. Um unsere Familien zu Hause

Bevor wir die Grenze überqueren, wollen wir noch unsere Vorräte aufstocken und finden einen kleinen Laden inmitten des Nichts. Es gibt allerhand Din-

ge, von der Wärmeflasche übers Plastikgeschirr bis hin zum Kühlschrank, aber keine Teigwaren oder dergleichen.

Scheinbar sehen wir hilflos suchend aus, denn eine bunt verschleierte Frau drückt uns je eine Getränkedose in die Hand. In gebrochenem Englisch lädt sie uns zum Tee in ihr Haus ein. Der herbeigerufene Ehemann Mohsin weist uns wenig später mit seinem Auto den Weg. Er zeigt uns sein Haus und überreicht mir ein Kleid als Geschenk. «Lasst euch nicht zu beunruhigen, planen wir, in drei Tagen bis nach Aden zu reisen, dann über das Rote Meer nach Afrika zu verschiffen und erst danach zu Hause Bescheid zu geben.

Wir planen, Jemen in drei Tagen zu durchfahren und erst danach unseren Familien davon zu berichten.

re Sachen ruhig hier liegen, ich zeige euch mit meinem Auto noch etwas die Gegend», schlägt er vor. Ich bin etwas skeptisch. Können wir einfach alles bei diesen fremden Menschen lassen? Dann steigen wir aber beide ein. Es wird ein gemütlicher Abend. Ich darf sogar beim Zubereiten des Essens in der Küche helfen. Später sitzen wir mit

Mohsin und dem Rest der Familie auf dem Boden des Empfangszimmers und schlagen uns den Bauch voll. «Möchtet ihr die Nacht bleiben?», fragt Mohsin. Kurzerhand zaubern sie aus dicken Wolldecken einen Schlafplatz für uns. Zum Frühstück überrascht uns Mohsins Frau mit frischem Fladenbrot und warmer Kamelmilch. Nur ungen lassen sie uns nach Jemen ziehen – gefährlich sei es dort, sagen sie. Überwältigt von ih-

rer Gastfreundschaft, habe ich ein schlechtes Gewissen wegen meines anfänglichen Misstrauens.

Zu gefährlich – oder doch nicht?
Am Grenzposten in Al Hoaf fahren wir durch die geöffnete Schranke in den dichten Nebel hinein. Kaum haben wir uns einige Meter vom omanischen Territorium entfernt, säumen Autorucksäcke die nun matschverschmierte

Start frei zur Bike-Saison!
Ab sofort bieten wir Ihnen eine noch größere Auswahl an Auspuffsystemen.

TERMIGNONI

LASER

devil

D Racing

MOTOCHIC

www.motochic.ch

UNSERE REISENDEN



NINA GAIL UND TOM WYSSENBACH

Tom Wyssenbach (31) lebte ein Jahr in Amerika und war bereits mit 16 beruflich in der ganzen Welt unterwegs. Mit 18 macht er den Töffführerschein. Immer wieder führten Töfftouren ins benachbarte Ausland.

Im Februar 2007 startete er, 26-jährig, mit einer BMW 1200 GS Adventure auf grosse Reise um die Welt. Leben und Erleben war das Motto – ein Zeitlimit gab es nicht.

Nina Gail (31) begegnete ihm im Oman und begleitet ihn seit April 2009 als Sozia. Seit August 2010 sind sie zusammen zurück in der Schweiz. Nina macht gerade ihren Töffführerschein.

Mehr im Interview in diesem Heft und auf www.three-pairs-of-underwear.com.



Hochhäuser, dicht gedrängt, gebaut aus Lehm: Blick aus den Bergen auf Shibam.

Strasse. Die jemenitische Seite taucht nur langsam aus dem Nebel auf. Ein drei Meter hohes, schmiedeeisernes Tor hängt schief in den Scharnieren, die es an den verschmutzten Pfeilern halten. Dahinter ist ein kleines Häuschen zu erkennen, ursprünglich war es wohl einmal weiss. Der Herr, der dort

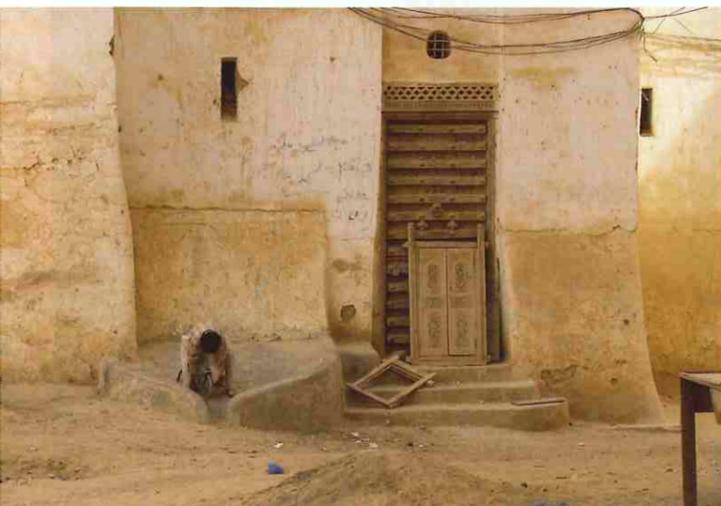
drinnen seinen Dienst tut, scheint gerade erst erwacht zu sein. Sein weisses, ausgeleiertes T-Shirt ist schmutzig, und er trägt ein Tuch um die Hüften, welches die Omanis unter der Dischdascha zu tragen pflegen. Wir zahlen je 50 Dollar für das Visum und erhalten problemlos die Stempel in den Pass. Ein Haus weiter dauert es mit dem Carnet de Passage etwas länger. «Akzeptieren wir nicht», heisst es. Dafür laden sie uns zum Frühstück ein, es gibt Tee und Spiegelei. Nach ein paar Tassen Tee schreibt jemand in Toms Pass, dass wir nicht ohne Töff ausreisen dürfen, damit ist die Sache erledigt. Sie wollen uns allerdings nicht ohne Begleitschutz in ihr Land fahren lassen – zu gefährlich für Touristen. Als wir auf das Begleitfahrzeug warten, mustere ich den Uniformierten an der Schranke. Er trägt eine Kalaschnikow über der Schulter. Das erste Gewehr, das ich aus nächster Nähe sehe. Der Ruf des bewaffneten Herrn reisst mich aus meinen Gedanken. Auch nach mehrmaligem Versuch liess sich ihr Wagen nicht starten, die Schranke öffnet sich. «Fahrt nur, es ist nicht gefährlich. Aber fahrt langsam, die Strasse ist rutschig!», rufen sie uns zu. Perplex setzen wir uns in Bewegung.

Im Paradies lauert der Tod

Nach 650 km Fahrt erreichen wir Mukalla, die nächstgrössere Stadt Richtung Westen. Von der Tourist Police erfahren wir, dass es in Aden zu Ausschreitungen gekommen ist. Die Küstenstrasse dorthin ist gesperrt. Sie schlagen uns vor, stattdessen nach Shibam, dem «Chicago der Wüste», zu fahren. Von dort könnte es dann, durch das sonst als gefährlich eingestufte Marib-Gebiet, nach Sanaa weitergehen. Wir glauben zwar nicht, dass man uns dort wirklich ziehen lässt, machen uns aber trotzdem auf den Weg, um die 500-jährigen und bis zu 30 Meter hohen Lehmbauten von Shibam mitten im Wadi Hadramaut zu besuchen. Begleitet von zwei Herren der Tourist Police, bewaffnet mit Kalaschnikow und Schlagstöcken, wandern wir staunend durch die engen Gassen der Stadt. Kaum vorstellbar, dass man vor so langer Zeit schon solche Gebäude präzise errichten konnte. Sogar ein Abwassersystem aus dieser Zeit gibt es noch. Es ist Mittag und die Stadt ist wie ausgestorben. Hin und wieder hören wir ein Kinderlachen oder den blechernen Klang eines Fernsehers. Yahya, einer der Polizisten, führt uns auf eine Hügelkette gegenüber der Stadt. Von hier sieht es aus, als müssten die Gebäude hinter



Auf dem Weg nach Al Mokkah: unser erster gemeinsamer Sturz.



Wie vor Jahrhunderten: Ein Kind spielt in den Gassen von Shibam.



Alte Holztür in Shibam, ergänzt mit einem Vorhängeschloss aus unserer Zeit. Wie viele Menschen wohl schon durch sie gegangen sind?



Endlich wieder grüne Natur in der Region Ibb – und eine Begegnung mit einem Mädchen, schwankend zwischen Fremdenangst und Neugier.



Nina kurz ohne Kopftuch – Attraktion für die Männer in einem kleinen Ort, wo wir rasten.

der Stadtmauer zusammenrücken, damit alle hineinpassen. «Leider wurden genau an dieser Stelle vor einigen Wochen fünf Koreaner von einer Bombe der Al Kaida in den Tod gerissen», erzählt Yahya. Unweit von hier befindet sich auch der Geburtsort von Osama Bin Ladens Vater.

Ein Reisetöff als Bus-Gepäck

Wie erwartet, lässt man uns nicht durch das Marib-Gebiet reisen. Umdrehen wollen wir aber auch nicht. Yahya ist es, der die zündende Idee hat: Wir verladen den Töff in einen Reisebus und fliegen nach Sanaa. Ein bisschen komisch ist es schon, den Töff und fast das gesamte Gepäck in fremde Hände zu geben. Schliesslich ist das alles, was wir besitzen. Erleichtert nehmen wir den Töff in Sanaa wieder in Empfang. Alice, eine Freundin, lebt hier und hat uns angeboten, bei ihr zu wohnen. Einziger Haken? Die Wohnung befindet sich im vierten Stock und hat keinen Fahrstuhl. Wir schlafen vor einem riesigen Panoramafenster mit Blick auf die Stadt und die grosse Moschee. Die Stadt ist ständig in Bewegung. Es herrscht ein dauerndes Hupkonzert, unzählige Taxis und verbeulte Minibusse schieben sich auf vier Spuren über die zweispurigen Strassen. Dazwischen drängeln sich 125er-Töff, die sich auch als Taxi anbieten. Zwischen den einzigartigen alten Lehmgebäuden der Altstadt findet das Treiben der vielen Händler statt. Hier gibt es alles, vom gekochten Ei bis zum Anzug. In den kleinen schmalen Gassen weiter hinten fühlen wir uns wie im Mittelalter. Die kleinen Läden und Werkstätten messen oftmals nur einhalb mal zwei Meter. Auf dem Boden sitzend, fertigen Handwerker im schummrigen Licht Krummdolche oder die dazugehörigen Gurte. Einige Händler schieben ihre Waren auf Schubkarren durch die Gassen und verkaufen Kaktusfeigen oder frisch gebackenes Brot. Wir geniessen das Leben hier und unternehmen Ausflüge in die Umge-

bung. Erst nach drei Wochen können wir uns durchringen, weiterzuziehen. Afrika wartet.

Die ganze Nacht sitzend auf einem Dieselfass

Auf dem Weg nach Al Mokha, der Kaffee-Stadt am Roten Meer, finden wir uns unverhofft auf einem zunehmend kleiner und steiler werdenden Pfad wieder. Einzig ein Auto folgt uns schon seit einigen Kilometern. Dann kann Tom den Töff auf dem losen Geröll nicht mehr halten, und es kommt zu unserem ersten gemeinsamen Sturz. Zwei Männer springen aus dem Fahrzeug. Sie sind sofort zur Stelle, um uns beim Aufstellen des Töffs zu helfen. Sie kennen auch die Streckenbeschaffenheit. Für den Rest des Weges runter nach Al Mokha transportieren sie das Gepäck und auch mich.



Kamele als Lastentiere: ein ganz alltäglicher Strassentransport.



Aus dem Schleier schauen geschminkte Augen.

Einen ganzen Tag recherchieren wir in Al Mokha, um die Überfahrt nach Dschibuti zu organisieren. Nach zähen Preisverhandlungen mit diversen Verantwortlichen dürfen wir am Abend zusammen mit 35 Afrikanern ein traditionelles Handelsschiff, eine Dhow, besteigen. Während der 18-stündigen Überfahrt teilen wir uns den Platz mit Küchengeräten jeder Art, tausend Milchpackungen, unzähligen Kakerlaken und überdimensionalen Ratten. Nachdem es sich eines dieser riesigen Viecher auf dem Fuss von Tom gemütlich gemacht hat, verbringe ich die Nacht lieber sitzend auf den Dieselfässern. Die Fahrt ist lang und unbequem, der Weg zur Toilette ist durch schlafende Mitreisende versperrt. Als ich am Morgen das Festland sichte, steigen Erleichterung und Vorfreude auf. Afrika, wir kommen!



Windschutzscheibe abbauen, Töff in die Federn runterzurren – mit helfenden Händen gelingt es, den Töff in den Bus zu bekommen.



Blick auf die märchenhafte Altstadt von Sanaa.